

Writing for Peace – Interkulturelle Schreibgruppen als Dialogprojekt

Joana Osman

„Nur wenn wir das Leid des Anderen anerkennen, kann es eine Verständigung geben“, schreibt der israelische Psychologe und Konfliktforscher Dan Bar-On, der das Konzept des „Storytelling“ nutzt, um einen Dialog zwischen Konfliktpartner*innen herzustellen. (Bar-On 2001: 211)

Im Zuge meiner Friedensarbeit bei der israelisch-palästinensisch-iranischen Graswurzelbewegung „The Peace Factory“, wurde mir die Notwendigkeit eines achtsamen und friedlich geführten Dialoges zwischen Menschen, die auf verschiedenen Seiten des Konfliktes stehen, bewusst.

Zahlreiche Dialogprojekte, gerade im Spannungsdreieck zwischen Israel, Deutschland und den Palästinensergebieten, bemühen sich bereits um einen solchen Austausch.

Bislang wird dieser Dialog jedoch ausschließlich mündlich, meist in kleineren Gruppen, NGOs, oder auch im Zuge verschiedener Programme zur Deradikalisierung, z. B. der „Muslim Jewish Conference“ oder dem „Perez Center for Peace“, geführt.

In der „Peace Factory“, einer Bewegung, die sich für Freundschaften zwischen den Menschen im Nahen Osten einsetzt, haben wir uns dagegen auf die Kommunikation via Facebook spezialisiert. Wir geben Menschen aus ganz unterschiedlichen Ländern und Kulturen die Möglichkeit, auf unseren Facebook-Seiten „Israel-loves-Iran“, „Iran-loves-Israel“, „Palestine-loves-Israel“ und „Israel-loves-Palestine“ miteinander ins Gespräch zu kommen, und beobachten immer wieder, dass gerade junge Konfliktpartner*innen den Kontakt zur jeweils anderen Seite förmlich suchen und die Möglichkeit dankbar wahrnehmen, einander kennenzulernen. Hier findet der Austausch vorwiegend über Facebook-Kommentare und auch private Chats statt – eine gute Möglichkeit, erste Kontakte zu knüpfen.

Als Autorin und Schreibberaterin weiß ich jedoch, welche positiven Auswirkungen das gemeinsame Schreiben in einer Gruppe hat.

Abbildung 1
Stuhlkreis



Klassische literarische Schreibgruppen und Creative-Writing-Workshops zielen darauf ab, kreatives Potenzial zu fördern, Schreibhemmungen durch gemeinsamen Austausch und Peer-to-Peer-Feedback zu überwinden und nicht zuletzt auch Techniken des kreativen Schreibens zu erlernen.

Daneben gibt es das sogenannte therapeutische Schreiben, das den Fokus weniger auf Kreativität, sondern mehr auf das Aufarbeiten von traumatischen oder belastenden Erlebnissen in der eigenen Biografie legt.

Beide Ansätze zu kombinieren stellt eine Chance dar, interkulturelle Dialogprojekte in einen nachhaltigeren Austausch zu überführen. Aus diesen Gedanken heraus entstand die Idee, interkulturelle Schreibgruppen für Menschen in Konfliktregionen anzubieten, um Konfliktpartner*innen einander näherzubringen. Das „Wor(l)d Peace Project“ war geboren.

Diese interkulturellen Schreibworkshops, die ich als Schreibberaterin ehrenamtlich als Projekt der Graswurzelbewegung „The Peace Factory“ gebe, sollen dazu inspirieren, durch gemeinsames kreatives Schaffen Dialoge und Freundschaften zwischen Menschen unterschiedlichster Herkunft herzustellen.

Das „Wor(l)d Peace Project“ – Schreiben, um sich kennenzulernen

Gemeinsam zu schreiben und einen Dialog auf Augenhöhe zu führen – für Israelis und Palästinenser*innen ist das gar nicht so einfach. Neben den psychologischen Hemmnissen, die ein solch spannungsgeladener Konflikt auf persönlicher Ebene birgt, bringt ein solches Vorhaben auch rein logistische Probleme mit sich.

So gibt es nur wenige Orte innerhalb Israels und den Palästinensergebieten, an denen sich Israelis und Palästinenser*innen legal treffen können. Ein solcher Ort ist das palästinensische Dorf Beit Jala im Westjordanland, wo regelmäßig Friedensveranstaltungen, Workshops, und interkulturelle Begegnungen stattfinden. Aufgrund der angespannten Sicherheitslage ist es jedoch nicht immer möglich, gefahrlos von Israel ins Westjordanland und umgekehrt zu reisen. Für das „Wor(l)d Peace Project“ wurde dieses Problem gelöst, indem je ein Workshop in Beit Jala und ein Workshop in Tel Aviv angeboten wurde.

Abbildung 2
Schreibrunde



Palästinenser*innen ohne Reiseerlaubnis für Israel konnten so mit Israelis in Beit Jala zusammentreffen, während Israelis, die aus Sicherheitsbedenken die Reise ins Westjordanland nicht unternehmen wollten, beim Workshop in Tel Aviv mit Palästinenser*innen, die innerhalb Israels leben, zusammentrafen.

Zudem wurde Interessierten aus Gaza und anderen arabischen Ländern die Möglichkeit gegeben, sich virtuell mit eigenen Texten an den Workshops zu beteiligen. So gelang es, eine relativ gleichmäßige Anzahl Israelis und Palästinenser*innen auf zwei Workshops zu verteilen.

Einfach war dieses Unterfangen jedoch nicht, weder für mich als Workshop-Leiterin, noch für die Teilnehmer*innen selbst. So war es für etwa vier der palästinensischen Teilnehmer*innen zu gefährlich, von Hebron nach Beit Jala zu reisen, geschlossene Checkpoints und Straßenkämpfe stellten an jenem Tag ein unüberwindliches Hindernis dar. Daher entschloss ich mich, auch diese Teilnehmer*innen virtuell einzubinden: Via Facebook schickten uns die vier verhinderten Palästinenser*innen ihre Grußbotschaften, die ausgedruckt an die Wand des Seminarraumes gepinnt wurden.

Bei den „Wor(l)d Peace-Workshops“ werden nicht nur die kommunikativen Elemente des klassischen „Storytellings“ und des interkulturellen Dialogs genutzt, auch das gemeinsame Entdecken und Entfalten des eigenen kreativen Potenzials ist für die Teilnehmer*innen eine positive und nicht zuletzt verbindende Erfahrung. Wichtig war daher, den Schreibenden das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln, und eine Atmosphäre zu schaffen, in der nicht nur Kreativität, sondern auch ein friedliches Miteinander gedeihen kann.

Um eine solch einladende und entspannte Atmosphäre zu gewährleisten, wurden beide Workshops mit einer Vorstellungsrunde eingeleitet, bei der jede*r Teilnehmer*in einige Worte über sich sagte.

Angelehnt an das Storytelling-Konzept des jüdisch-israelischen Psychologen Bar-On, wurde der Schwerpunkt der Workshops auf das gemeinsame Schreiben, Erzählen und Zuhören gelegt. Gerade durch das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte, bzw. dem Vorlesen fiktiver Geschichten oder Gedichte, und dem aufmerksamen Zuhören bei den Erzählungen anderer, traten die Teilnehmer*innen in einen Dialog mit der „Gegenseite“ und fanden so Anteile des eigenen Ich im Anderen wieder.

Um sowohl den Schreib- als auch den Dialogprozess in Gang zu bringen, wurde zunächst eine geführte Meditation bzw. Fantasiereise angeboten. Imaginationsübungen wie die „Reise zu einem sicheren Ort“, basierend auf der „Psychodynamisch imaginativen Traumatherapie“ (PITT) von Reddemann, sollten die Erfahrung von Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. (Reddemann 2014)

Solche imaginativen Übungen werden vor allem in der Arbeit mit Trauma-Patient*innen eingesetzt, können jedoch auch beim therapeutischen Schreiben von Nutzen sein und als Entspannungs- bzw. Aufwärmübungen dienen.

Das Schreiben über die inneren Bilder, die diese Reise an den sicheren Ort hervorgerufen hat, wurde den Teilnehmer*innen dann als freiwillige Schreibaufgabe gestellt. Bis

auf wenige Ausnahmen folgten alle Teilnehmer*innen der Workshops diesem Vorschlag und schrieben als Einstieg einen kurzen Text über ihren sicheren Ort. Auffallend war, dass viele Teilnehmer*innen sich dabei für eine lyrische Textform entschieden, und ihren sicheren Ort in sehr poetischen Worten beschrieben.

Anschließend wurden die Teilnehmer*innen gebeten, sich in Kleingruppen von vier bis fünf Personen zusammenzufinden, um ihre jeweiligen Texte einander vorzulesen. Dabei wurde darauf geachtet, dass sich jede Gruppe aus Israelis und Palästinenser*innen zusammensetzte. Die Gruppen erhielten zudem je einen Text eines/einer „virtuellen Teilnehmers“, z. B. aus dem Gazastreifen, dem Libanon oder Syrien, der dann ebenfalls vorgelesen wurde, ganz so, als sei die Person selbst anwesend. Da die Vorleserunden schnell in einen intensiven Dialog mündeten, wurde ausreichend Zeit für Gespräche und Austausch gewährt.

Nach einer kurzen Pause fanden sich die Teilnehmer*innen dann im großen Stuhlkreis zusammen, um jeder Gruppe die Gelegenheit zu geben, ihre Schreib- und Dialogerfahrungen für alle zusammenzufassen.

Für die nächste Übung, die zum „Freewriting“ anregen sollte, wurde mit imaginativen Bildkarten, den sogenannten „COPE-Karten“ gearbeitet.

Das Kartendeck – bestehend aus Zeichnungen von Alltagsszenen, symbolischen Bildern, aber auch von Bildern, die Flucht und Vertreibung darstellen – wurde mit der Bildseite nach unten in der Mitte des Stuhlkreises ausgebreitet. Die Teilnehmer*innen wurden aufgefordert, sich eine oder mehrere Karten zu nehmen und kurze freie Texte zu den dargestellten Bildern – oder den Gedanken und Gefühlen die diese Bilder auslösten – zu schreiben.

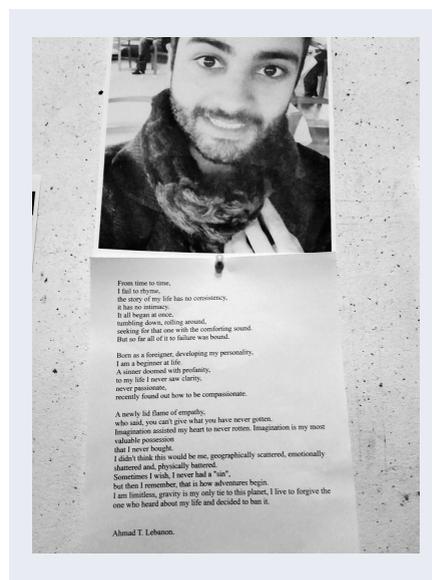
Während die vorangegangene Meditation innere Bilder hervorbrachte, war diese Übung als eine Art Gegenentwurf gedacht, bei der äußere Bilder die Kreativität anregen sollten. Auch hier fanden die Teilnehmer*innen sehr schnell ins Schreiben und produzierten vor allem autobiografische Texte, einige davon in beeindruckender Länge.

Bei der anschließenden Dialogrunde wurden abermals Texte der „virtuellen Teilnehmer*innen“ verteilt, die ebenfalls in den Gruppen vorgelesen und besprochen wurden. Hierbei wurde die Atmosphäre emotionaler, da innerhalb der Gruppen teils sehr persönliche und berührende Dialoge stattfanden, wie bei der Feedbackrunde im großen Plenum anschließend berichtet wurde.

Zum Abschluss des Workshops baten die Teilnehmer*innen darum, den virtuellen Teilneh-

Abbildung 3

Virtueller Teilnehmer mit Beitrag



mer*innen sowie den Teilnehmer*innen des jeweils anderen Workshops kurze Briefe zu schreiben, um sie wissen zu lassen, dass ihre Texte Anklang gefunden hatten. Diese Briefe wurden gesammelt und im Anschluss an die Empfänger*innen weitergeleitet.

Um den Dialog über die Workshops hinaus fortzuführen, wurde eine geschlossene Facebook-Gruppe gegründet, bei der beinahe alle Teilnehmer*innen auch über Wochen hinweg regelmäßig miteinander kommunizierten und immer wieder kurze Prosatexte oder Gedichte einstellten, die dann von den anderen kommentiert wurden.

“Learning about people’s stories” – eine berührende Erfahrung

Das abschließende Feedback der Teilnehmer*innen, für mich als Workshop-Leiterin immer wichtig, fiel zu meiner Freude durchweg positiv aus.

So beschrieb Ahmed Mansour, ein junger Palästinenser aus Gaza, der als ein virtueller Teilnehmer mit einigen seiner autobiografischen Texte beim Workshop „anwesend“ war, sein Gefühl der Zusammengehörigkeit:

“I really feel thankful and happy for being part of those activities. It’s a great chance to feel connected with other people even though I couldn’t be there in person ... so I feel that my dreams already cross the borders and that me and my story are being represented in front of other people.”

Der israelische Teilnehmer Gadi Kenny schrieb im Anschluss an den Workshop:

“This workshop managed to connect people. To humanize people. It was a good reminder for me too, that there are friendly people in Gaza and Lebanon and everywhere despite the hardship.”

Für die meisten der Teilnehmer stand der Dialog mit Menschen der “anderen Seite” im Vordergrund, wie für den Israeli Adar Weinreb:

“It was an amazing experience to get to write and talk with other people. Getting to hear the stories of the Palestinian and Jewish struggle first hand was amazing and very moving.”

John Elias Dabshe, ein Palästinenser aus Ramallah, der bei beiden Workshops anwesend war, beschrieb die Schreiberfahrung hingegen als ein „Interagieren mit sich dem eigenen Selbst“:

“The workshop felt different than I thought. For me it was more like interacting with myself while others are doing the same. I like this technique.”

Abigail Levitt, eine junge Israelin, die bereits Schreiberfahrung mitbrachte, erlebte den Workshop in Tel Aviv sowohl als reflexive Innenschau als auch als kommunikativen Austausch mit anderen. Sie fasst ihre Erfahrungen im Workshop wie folgt zusammen:

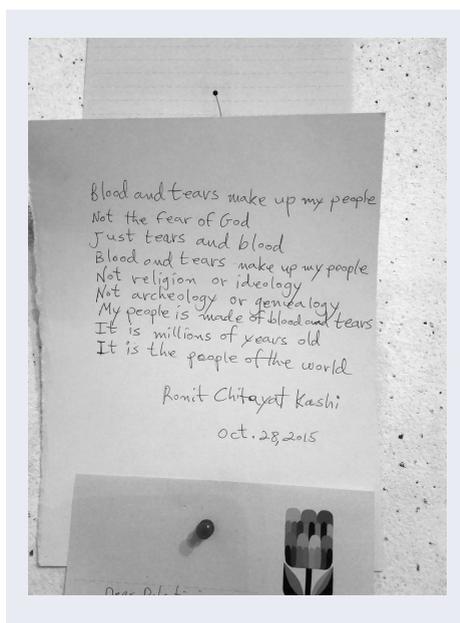
“The atmosphere of the workshop was so warm and welcoming. The meditation in the beginning helped me access a part of myself that I hadn’t explored before in the writing process. I think the greatest thing about it was the feeling of connection between participants, learning a bit about people’s stories and feeling able to listen and share and be listened to.”

Auch für mich waren diese Workshops ein ausgesprochen berührendes Erlebnis. Als Deutsch-Palästinenserin sind Reisen nach Israel und in die Palästinensergebiete für mich immer sehr emotional. Was mich dieses Mal jedoch am meisten berührt hat, war der Zusammenhalt, der zwischen den Workshop-Teilnehmer*innen entstand. Diese Menschen unterschiedlichster Herkunft, die einander vorher nicht kannten, knüpften schon erste Kontakte, bevor überhaupt mit dem Schreiben begonnen wurde. Israelische und palästinensische Teilnehmer*innen gleichermaßen drückten ihre Sorge um diejenigen aus, die aus Sicherheitsgründen nicht Hebron anreisen konnten, und lasen mit großem Interesse und Freude die Texte der virtuellen Teilnehmer*innen aus Gaza und anderen arabischen Ländern. So wurden selbst die abwesenden Teilnehmer*innen von Anfang an in den Dialog eingebunden, was zu einer sehr

guten Gruppenatmosphäre beitrug. An beiden Workshops nahmen Menschen mit ganz unterschiedlichen politischen und religiösen Überzeugungen teil. Einige von ihnen hatten bereits im Vorfeld in verschiedenen Friedensaktivitäten mitgewirkt, andere hatten nie zuvor Kontakt zur „anderen Seite“ gehabt. Manche von ihnen waren sehr religiös, während andere eine atheistische Lebensanschauung hatten. Ihnen allen gemeinsam war jedoch, dass sie bereit waren, ihr Misstrauen gegenüber der Gegenseite abzubauen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Diese Erfahrungen zeigen, dass gemeinsames Schreiben und Erzählen einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Stereotypen und Feindbildern, aber auch zum Abbau von Misstrauen und tiefsitzenden Ängsten vor der jeweils „anderen Seite“ leisten kann. Trotz einer Politik, die auf Spaltung und Konflikt setzt, ist es so möglich, Menschen auf der individuellen und kollektiven Ebene zusammenzubringen und ih-

Abbildung 4

Gedicht



nen über gemeinsame Schreiberfahrungen einen Austausch auf persönlicher Ebene zu ermöglichen.

Literatur

- Bar-On, Dan (2001): *Die „Anderen“ in uns : Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung – sozialpsychologische Analysen zur kollektiven israelischen Identität*. Hamburg: Ed. Körber-Stiftung.
- Reddemann, Luise (2014): *Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie*. PITT – Das Manual. Ein resilienzorientierter Ansatz in der Psychotraumatologie. Stuttgart: Klett-Cotta. Vgl. http://www.oh-cards.com/index.php?article_id=64%26clang=1 (Zugriff: 26.03.2016) und <http://thepeacefactory.org> (Zugriff: 26.03.2016).

Angaben zur Person

Joana Osman arbeitet als Schreibberaterin und Schreibcoach. Ihr Studium der Amerikanistik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte hat sie 2008 mit dem Magister Artium abgeschlossen. 2015 ließ sie sich an der PH Freiburg zur Schreibberaterin ausbilden. Aktuell arbeitet sie an der Konzeption interkultureller Schreibgruppen.